4
2
WIDENER
HN WT2E V

Lyrische Gedichte

des

Malers Friedrich Müller.

In Auswahl

von

Prof. O. Kohl.

Kreuznach.
Verlag von Karl Scheffel.
1905.

49525.295

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE BEQUEST OF
HUGO REISINGER
OF NEW YORK

For the purchase of German books

Lyriſche Gedichte

des

Malers Friedrich Müller.

In Auswahl

von

Prof. O. Kohl.

Kreuznach.
Verlag von Karl Scheffel.
1905.

49525.29.5

HARVARD COLLEGE
OCT 20 1937
LIBRARY
Remington fund

Meine Grabschrift

Wenig gekannt und weniger geschätzt, hab treu ich beym wirken
Nach der Wahrheit gestrebt, und mein höchster Genuß
War die Erkanntnis des Schönen und Großen. Ich habe gelebt!
Daß Fortuna mich nie liebte Verzeih ich ihr gern.

Friedrich Müller.

Aus „Götz' Geliebte Schatten".

Digitized by Google

I. Liebe.

1. Der Thron der Liebe.

Ausgespannt
Droben in den Wolken
Steht der Thron der Liebe.
Wer hüllt den Mond in sein Gewand?
Wer fesselt ihn mit starker Hand
Wohl unter die klaren Gestirne?
Wer mäßigt den glühenden Sonnenstrahl
Zum linden Kuß? Das tuet all
Der mächtige Gott der Liebe.

Sag an, wo steht der goldne Thron,
Der goldne Thron der Liebe?

Sahst du noch nie das Siebengestirn?
Das flammt gleich einer Kette
Wohl durch die Nacht am Himmel;
Das schließt den Himmelsthron rund ein
Und gibt ihm einen hellern Schein
Als tausend Diamanten.
Ein jedes Sternlein davon ist
Ein Aeugelein der Liebe;
Sie sehn herab zu jeder Frist,
Der Menschen Tun sei falsch, sei rein,
Es sehn's die klaren Sternelein
Und sagen's dem Gott der Liebe.

Sag' an, wo steht der Wonnegott,
Der Wonnegott der Liebe?

Er steht nah an dem Orion,
Dort hängt die Wage der Liebe.
Er wägt die Wünsche, die Triebe,
Er wägt die Freuden, die Leiden,
Er wägt die Treue der Herzen;
Nebenher brennen der Liebe Kerzen.

Vom Morgen- bis zum Abendstern
Schwankt ein Kranz voll Wonne und voll Freuden
Und ein Kranz voll Schmerz und Leiden
An der hohen Himmelsbahn
Hin unter der Wage der Liebe.

Sehn die Sternlein keusche Triebe,
Dann winken sie's dem Liebesgott hinan
Zu der Wage der Liebe.
Er legt in die Schal' und wäget.
Dann steigt die Schale der Falschheit,
Die Schale der Treue schläget
Wohl auf den Kranz der Freuden:
Dann träufeln herab auf die Welt
Freuden zu allen Seiten.

Seh'n die Sternlein falsche Triebe,
Dann rufen sie's dem Liebesgott hinan
Zu der Wage der Liebe.
Er legt in die Schale, wäget;
Dann steigt die Schale der Treue,
Die Schale der Untreu' schläget
Wohl auf den Kranz der Leiden:
Dann stürzt herab auf die Welt
Leiden von allen Seiten.

Doch viele lieben treu und rein:
Müssen doch unglücklich sein;
Wie wägt sie der Gott der Liebe?

Er wägt sie mit der Wage der Liebe.
Am Nabel des Himmels hängt ein Schild
Von feingeschliffenem Golde;
Das tönt von selbsten treu und mild
Durchs weite himmlische Gefild,
Wenn treue Lieb' soll trauern,
Tönt: Zwei treue Herzen
Soll'n fühlen der Liebe Schmerzen,
Soll'n kosten der Liebe Tränen,
Soll'n leiden der Liebe Sehnen! —

Dann trauert jedes Sternelein,
Der Liebesgott hüllt sich in Wolken ein

Und weinet, trauert und klaget.
Dann fallen herab wie Abendtau
Ueber Blumen auf der Au
Seine wohlriechende Zähren,
Sitzen auf die Locken hin
Der Trauernden;
Und will es das Schicksal gleich wehren,
Ihre Leiber zu vermählen,
So vermählt er ihre Seelen.
Die zieht er im Traume hinauf,
Ganz umwunden vom Netze süßer Triebe,
Mit in den Garten der Liebe.

O singe mir, o sage mir,
Wo steht der Garten der Liebe?

Hoch über der Sonne
Auf hellen silbern Pfeilern
Ruht der Garten der Liebe:
Da fließt das Bad der Wonne,
Da blühen der Freundschaft Blumen,
Da springt der Schönheit Bronnen,
Da wäscht, da bad't er ihre Seelen in Freuden
Und stärket sie zu künftigem Leiden;
Da trinken sie aus dem Strom der Wonne
Und tanzen miteinander auf der Sonne;
Oft, wenn ihr Leib keine Rast auf Erden hat,
Sitzen ihre Seelen hier auf gold'nen Stühlen,
Die der Liebesgott ihnen zubereitet hat,
Der Himmel Freuden sie fühlen.

---

2. Die schöne Galathee.

Komm, schöne Galathee!
Die Lämmer ruhn im Klee,
Die Vögel musizieren,
Auf Zweigen sie spazieren;
Wie alles fröhlich ist,
Weil Zephyr Floren küßt!

Die Rose klimmet schon
Hervor; Cytherens Sohn
Knüpft los die grüne Binde
Und schmeichelt ihr gelinde;
Da öffnet sie voll Lust
Die ambrareiche Brust.

Ach Schätzchen, du bist mein!
Ach Schätzchen, ich bin dein!
So oft der Frühling blühet,
So lang mein Auge siehet,
Soll dies mein Wünschen sein:
Bleib', holdes Schätzchen, mein!

Ihr Tauben in der Höh',
Ihr Schwanen auf dem See,
Die sich einander küssen,
O möchtet ihr es wissen!
Ihr Tauben in der Höh',
Ihr Schwanen auf dem See!

Fliegt, Vögel, flieget auf,
Zum reichen Himmel auf!
Ach hier, an meiner Seite
Mein Mädchen, meine Freude,
Vergess' ich Sternenflug,
Ihr Kuß ist mir genug.

---

3. Amors Macht.

Was hüpfet und geht,
Trägt Amors Liverei;
Was atmet und weht,
Singt Amors Melodei.

---

4. Schlummerlied für Amor.

Schließ, Amor, trautes Kind,
Schließ, holder Gott, geschwind
Der Augen Zauberschein;
Der Schlummer wartet dein,
Mit ihm ein Frühlingsträumchen.
Dort am Orangenbäumchen
Schläft's noch, vom Flattern matt,

Auf einem Blütenblatt.
Bald säuselt es dir zu
Und senkt sein Goldgefieder
Dir auf die Augenlider
Und süße, süße Ruh.

O schließ den Zauberschein
Der Augen und schlaf ein!
Die schönste Rose trägt,
Von Floren selbst gepflegt,
Im Purpurschoß dein Bettchen;
Dich deckt ein Nelkenblättchen;
Von Balsamdüften bist
Du lieblich übergossen,
Von Mondenglanz umflossen,
Von Sternenlicht geküßt.

Still feiert rings die Nacht;
Zephyre halten Wacht
Um die erwählte Rose,
Geschmückt mit zartem Moose,
Und wiegen sanft dich ein;
Auch flechten Amoretten
Dir schöne Silberketten
Aus Mond- und Sternenschein.
Jetzt lassen sie sich nieder
Und senken ihr Gefieder
Und schlummern gähnend ein.

Nur du wachst noch allein.
O schließ die Augen zu!
Der Erdkreis liegt in Ruh,
Entschlummert schweigt der Hain,
Kein Laut entbebt den Triften,
Kein Wiederhall den Klüften;
Die Nachtigall allein,
Die Heroldin der Liebe,
Sie singt verschmähte Triebe.
O gieb der Armen Ruh!
O schließ dein Auge zu!
So stillst du ihre Pein.
Schlaf, trautes Kind, schlaf ein!

5. Aufschrift auf Amors Köcher.

Mit furchtbaren Zügen
Des Schicksals leuchtet
Auf Amors gewaltigem
Köcher die Schrift:
„Ich trage die süßesten
Pfeile der Wonne;
Ich fasse die bittersten
Pfeile der Schmerzen:
Olympus, Erebus
Ruhen in mir."

---

6. Thyrsis.

Laß Chloen fühlen
Die bängsten Schmerzen
Trostloser Liebe,
Du Gott der Herzen,
Damit sie fühle,
Was ich nun leide,
Und nicht mehr scherze,
Wenn ich vom Schmerze
Durchdrungen klage.

---

7. Golo und Genofeva.

Durch die Dämmrung sinkt gelinde
Nun herab der Abendtau,
Und die leichten Frühlingswinde
Hauchen durch die Blüten lau;
Und des Mondes Silberwallen
Zittert hin auf dunkler Flut.
Möge dir mein Lied gefallen,
Auserwählteste von allen!
Die geweckt von Nachtigallen
Nun auf weichem Lager ruht.

Lieblich steiget auf von hellen
Perlen süßer Maienduft,
Aus der Erde Busen schwellen
Blumen tausendfach zur Luft;

Und des Himmels klare Kerzen
Gießen nieder mild'n Schein:
Aber fern von holden Scherzen,
Klagen einsam wunde Herzen,
Bange sind der Liebe Schmerzen,
Sie durchnagen Mark und Bein.

Nacht verbreitet still die Flügel,
Dämmernd ruhet Feld und Bach;
Alles schlummert, Tal und Hügel,
Nur mein Aug' bleibt tränenwach.

O du weißt, mit welchen Stricken
Liebe mir die Seele band.
Willst du mich der Not entrücken,
Lösen, ach, mit sanften Blicken?
Tod und Leben, Qual, Entzücken:
Alles steht in deiner Hand.

---

8. Serenade.

Laß, o stille Nacht,
Auf den, der harrend wacht,
Zwei Sternlein blicken,
Sein Herz zu beglücken,
Das in Sehnsucht bricht!
O du Süße, Reine,
Die in Lieb' ich meine,
Höre, was bittend die Lippe spricht:
Zaud're nicht! Zaud're nicht!

So oft in Schlummer
Mein Herze schlägt,
Nach der die Sehnsucht
Es mir bewegt;
So oft am Tage
Geheime Klage
Der Seufzer trägt;
Dir, dir alleine,
Du Süße, Reine,
Der Seufzer gilt.
O höre, was bittend die Lippe spricht:
Zeige dein liebliches Angesicht!

Leiſe hauchen Abendwinde
Durch der Blüten Gold.
Ach, verſteh's! Sie ſprechen linde:
Sei mir hold!
Vom Himmelsblau
Perlet Tau;
Sollen Tränen ihn mehren?
O Süße, Reine,
Du nur die Eine,
Für die ich lebe,
Für die ich ſterbe,
Willſt du mir wehren
Der Aeuglein Schein?
Soll Nacht in mir, wie um mich ſein?
O höre, was bittend die Lippe ſpricht:
Neige mir milde dein Angeſicht!

Ach, du ſchweigeſt! Schlummerſt du? —
O walle hernieder
Mit leiſem Gefieder,
Schlummer der Ruh;
Siegle das liebe
Augenlid zu!
Zaubre, ich flehe,
Daß vor ihr ſtehe
Im Traum mein Bild!
O Süße, Reine,
O ſchlumm're mild!

---

9. Die Zeugen.

Du grün bewachſ'nes Tal
Voll klarer friſcher Quellen,
Du Bach, der du ſo ſanft
Hinrieſelſt deine Wellen,
Du wilder Waſſerfall,
Umflort von Silberweiden,
Und du geliebter Hain,
Bei euch nur wohnen Freuden,
Wohnt Friede nur allein!
Euch einen Tag zu meiden,
Wär meinem Herzen Pein!

Denn wenn ich von ihr träume,
So träum ich auch von euch!
Wenn ihrer ich gedenke,
Gedenk ich eurer gleich.
Denn hier in diesem Tal
Traf mich zum ersten mal
Aus ihrem Aug' ein Strahl,
Der tief ins Herz mir drang,
Der sie zu lieben mich
Für Ewigkeiten zwang.
Hier lächelte sie mir,
Hier hielt ich ihre Hand,
Hier ihrer Lippe sich
Das süße Ja entwand.
Ihr sahet all' mein Glück,
War't Zeugen meiner Lust;
Zu euch, zu euch zurück
Zieht es mich unbewußt.
Hier lausch' ich, ob ihr Tritt
Nicht in den Büschen rausche. —
Und — ach, ich weiß es doch,
Daß ich vergebens lausche!
Deckt nicht das kühle Grab,
Was ich so heiß geliebt?
Nacht, senke dich herab,
Die keinen Morgen gibt!

10. Venus.

Auf, fröhlich, auf!
Nach des Wildes Spur
Geflügelt zum Lauf
Ihr Schützen! Schon strahlet
Im Osten herauf
Aurora, bemalet
Täler und Flur.
Hört ihr das Bellen
Der Doggen, den hellen
Hörnerklang drein?
Auf, auf! Es tauet,
Adonis! schon grauet
Der Morgen im Hain.

11. Chor der Nymphen.

Süß blühet am Busen
Der Flora die Rose
Voll Schimmer im Mai;
Doch dauert nicht lange
Die Zierde; noch ehe
Der Frühling entweichet,
Welkt hin schon ihr Glanz.
So bist du, o holder
Adonis, gesunken,
Noch eh' dich der Mittag
Des Lebens gegrüßt!
Drum klagen wir alle,
Drum weinen, ach! schmerzlich,
Um dich, o Geliebter,
Dich Schönster, wir heiß.

12. Amor.

Wen deine Triebe
Beherrschen, mächtige Liebe,
O den begleiten oft Unruh' und Harm.
Von Zweifeln umgeben,
Flieht ihn der Schlummer
Bei Nacht; mit Beben
Hält am Tag er sein Kleinod im Arm.

13. Klage und Sehnsucht.

Durch die Gefilde
Des Himmels schwinge,
O Friede, dich nieder!
Von uns Klagenden
Fliehest du fern.
Breite das milde,
Sanfte Gefieder,
Eil' und bringe
Die Ruhe bald wieder!
Zeig' uns der Hoffnung
Seligen Stern!

14. Verzweiflungsklage.

Mein Grab sei unter Weiden
Am stillen, dunkeln Bach!
Wenn Leib und Seele scheiden,
Läßt Herz und Kummer nach.
Vollend' bald mein Leiden,
Mein Grab sei unter Weiden
Am stillen, dunkeln Bach!

II. Freundschaft.

15. Patenwunsch.

Sei freudig, liebes Peterchen, du weißt nichts von dem Tage,
Der doch so freudig ist, dich störet keine Plage.
Du liegst in deiner Ruh, du weißt nichts von den Sorgen,
Du denkest nicht, was heut', du denkest nicht, was morgen
Sich wohl zutragen kann; doch du bist stets vergnügt,
Wenn man mit Singen dich in deiner Wiege wiegt.
Was soll ich wünschen dir, was soll ich bringen dir,
Als daß der liebe Gott sei bei dir für und für?
Der segne dich mit Kraft, mit Weisheit und Verstand,
Der halt' dich gnädiglich in seiner Vaterhand!
So bist du wohl versorgt, so bist du sorgenlos,
Weil dich der treue Gott stets hält in seinem Schoß.

---

16. Auf Lessings Tod.

Klagt, ihr Musen, klaget! Schmucklos walle
Aufgelöst das Haar am Busen schwer!
Dämpft die Leier, daß sie traurig schalle,
Lessing, ach der Edle! ist nicht mehr.

Umgestürmt so von des Eurus Flügel,
Kracht und sinkt die Tanne mit Gewalt,
Sie, die Zierd', der Schmuck vom nahen Hügel,
Sie, die Königin vom hohen Wald.

Gleich der Pallas sitzt die hehre, schöne
Melpomene an der Urn' und weint,
Von Thalias Wange rinnt die Träne,
Schwesterlich in ihren Schmerz vereint.

Und der holde Schutzgeist des geliebten
Teuren Vaterlandes klaget laut,
An den Fels gelehnt, gleich dem betrübten
Bräutigam am Grabe seiner Braut.

In die Tiber rinnen meine Zähren,
Hier am Ufer sitz ich, fremd, allein;
Nacht umhüllt mich; meinen Harm zu nähren,
Rötet Luna ihren Silberschein.

Hofft' ich das, als du, noch stark und munter,
Mich in deine Arme schlossest, frei
Angelobt mit mir zu leben, unter
Welchem Stern und Himmel es einst sei.

O, ihr grünen Neckartäler! Sitze
Meiner Fürsten, moosger Mauerring,
Wolfsbrunn, und du Jettas Felsenspitze,
Sahts, wie ich an seinem Halse hing.

Ha, wo schwank ich! O Vernunft, du reine,
Hohe Götterjungfrau, stählst mein Herz;
Ja ich sänk' am Staub hinab, wenn deine
Starke Rechte mich nicht hielt im Schmerz.

Leise lispelst du, und überschwänglich
Strömet Trost, die bange Brust erbebt,
„Alles", rufst du, „alles ist vergänglich,
Was vor deinen Sinnen lebt und schwebt.

Ganz verschließet nicht des Grabes Hügel,
Was ein sterblich Auge hier beweint. —
Bleibst du nicht umfaßt vom Allmachtsflügel,
Immer noch mit deinem Freund vereint?

Grüble nicht, was eitel sein kann, reiße
An dem Schleier nicht, den Vorsicht wand!
Der vollendet seinen Lauf nur weise,
Der sich leiten läßt an Vaterhand.

Er der Ewige, wer mag ihn nennen?
Born der Kraft, der Weisheit er allein!
Tausend Sonnen, die dort flammend brennen,
Sind von seinem Licht nur Widerschein".

---

17. Amynt an Myrons Grabe.

Myrons treues Herz! Hier — scharrte man es ein!
Eine Welt voll Liebe decket dieser Stein.

III. Natur, Jagd, Soldatenleben, Wein.

18. An den Frühling.

Du schwebest vom Hügel
Mit tauigem Flügel,
Mit blumigem Kleid,
O Frühling, hernieder
Und weckest uns Lieder
Und weckest die Freud',
Und führest gelinde
Umschmeichelnde Winde
Zum schilfigen Bord,
Und fesselst geschwinde
Den schnaubenden Nord.

Du kleidest die Heiden
Und nackigten Weiden,
Du schwängerst die Luft
Mit Balsamgerüchen
Und lieblichem Duft.
Du gibest den Quellen
Belebende Wellen
Mit lächelndem Blick,
Dem schmeichelnden Bache
Die freundliche Sprache
Und Stimme zurück.

Dich grüßet der Himmel,
Dich grüßet die Welt
Im frohen Getümmel,
Tal, Wiesen und Feld.
Dich grüßet durch Lieder
Das bunte Gefieder,
Das Büsche durchzieht.
Dich grüßen die Hirten
Bei schattigen Myrten,
Dich grüßet mein Lied.

Mit blendenden Füßen
Entschlüpfen den Flüssen
Nun Paar an Paar
Die frohen Najaden;
Sie ruh'n an Gestaden
Und trocknen ihr Haar;
Sie eilen, Violen
Und Rosen zu holen
Vom schattigen Hain,
Und grüßen sich singend
Und küssen sich schlingend
In lächelnde Reih'n.

Mit fröhlichem Spotte
Steigt aus der Grotte
Der Satyr hervor,
Treibt Lämmer und Geißen
Und locket den weißen,
Wildbrüllenden Stier.
Nun trinkt er und singet,
Und grüßt dich und springet
Mit fröhlichem Mut,
Und wirfet sich nieder
Und wälzet die Glieder
In sonniger Glut.

Auch Amor, der Kleine,
Durchtanzet die Haine,
Den Satyr sieht er;
Er winkt die Najaden
Und blauen Dryaden

Vom Frühlingsfest her.
Da eilen von Tänzen
Die Nymphen hervor
Und schmücken mit Kränzen
Des Schlummernden Ohr.

---

19. Der schöne Tag.

O Leben, o Freude!
Wie lachet die Heide,
Der Anger und Hag;
Wie schwellen die Lüfte
Die blumigen Düfte,
Welch' lieblicher Tag!

O seht, auf den Wiesen
Die Blümchen aufsprießen,
Süß rieselt der Quell;
Wie blühen die Zweige,
Wie schlägt im Gesträuche
Der Finke so hell!

Wie summen im Grünen
Um Thymian Bienen,
Wie schwätzet der Rab';
Wie blöket die Herde
Auf tauiger Erde
Den Hügel herab!

Wie klatscht durch die Laube
Die lachende Taube,
Horch, wie sie nun girrt!
Wie singen die Wälder,
Wie jauchzen die Felder,
Wie pfeifet der Hirt!

Wie flattern die Weste
Durch plaudernde Äste,
Durchs Tal und die Flur!
Es tummelt vor Freude
Und Seligkeit heute
Die ganze Natur.

So liebliches Wetter
Erwählte der Götter
Erhabenſter ſich,
Wenn er in dem Haine
Der Sterblichen Eine
Als Jüngling beſchlich.

---

20. Jägerlied.

Auf, rüſtige Knaben,
Eh' Lucifer ſinkt!
Auroren nun haben
Die Stunden gewinkt!
Schon blaſen bei Netzen
Die Jäger im Wald
Zum Treiben und Hetzen;
Das Echo erſchallt!

Nach ſauſen die Lanzen
Dem Wilde durchs Tal!
Am Abend da tanzen
Wir luſtig ums Mahl.
Selbſt Amor, der Kleine,
Jauchzt mit ins Geſchrei
Und treibet uns feine
Brünetten herbei.

Tallara! Taltara!
Das Jagdhorn erſchallt!
Taltara! Tallara!
Der Doggen Laut hallt!
Auf Roſſen wir eilen
Gleich Stürmen dahin,
Bepflanzen mit Pfeilen
Den Eber im Fliehn!

Tallara! Taltara!
Vom ſchäumenden Quell,
Taltara! Tallara!
Stürzt mutig Gebell!
Gebt Jäger die Sporen!

Digitized by Google

Auf, Hunde, hierher!
Schon wälzt sich durch Dornen
Der zornige Bär!

Diana hält innen
Die Drachen und blickt
Von wolkigen Zinnen,
In Jagdlust entzückt;
Und läßt nun am Himmel
Den Mondlauf verkürzt,
Und spornet den Schimmel,
Als Jüngling geschürzt.

Wie lechzen die mutigen
Doggen! Wie eilt's
Dort über die blutigen
Klippen! Wie heult's!
Ha! Cynthiens mächtiger
Ruf in den Klang!
Dem Bären ein prächtiger
Sterbegesang!

Tallara! Taltara!
Juch, lieblich Getön!
Taltara! Tallara!
Von blühenden Höhn.
Ei, seht doch, wie bieder
Jagt Amor, der Mann!
Ihm treiben die Brüder
Die Mädchen voran!

Schnell giebt er ein Küßchen
Der Jüngsten, hi, hi!
Entblößet ihr Füßchen
Und wächsernes Knie.
Sie hören ihn lachen,
Und schreien: Ei, ei!
Und lachen und jagen
Geschwinder vorbei!

Auf, munter, ihr Schützen,
Zum sprudelnden Quell!
Wir schmücken die Mützen

Mit Eichenlaub hell!
Vorbei ist das Jagen!
Dort reiten sie her
Und führen auf Wagen
Den Eber und Bär!

Auf Rasen nun nieder!
Herr Bacchus schenkt ein
Und salbet die Glieder
Mit rheinischem Wein!
Laßt Hörner ertönen
Diana allein,
Ertönen der Schönen
Die Gläser voll Wein!

Schon tanzen, ihr Brüder,
Dort Mädchen in Reihn,
Sie locken durch Lieder
Uns, kühner zu sein.
Sie lachen und scherzen
Um Amor, das Kind,
Und küssen und herzen
Den Flatterer blind.

Die Lanzen beiseite,
Ihr Jäger, und springt
Und fröhnet der Freude,
Bis Hesper euch winkt!
Dann schlummert auf Rosen
Und Lilien ein,
Und träumet von Rosen,
Von Küssen und Wein!

21. Soldatenabschied.

Heute scheid' ich, heute wandr' ich,
Keine Seele weint um mich.
Sind's nicht diese, sind's doch andre,
Die da trauern, wenn ich wandre:
Holder Schatz, ich denk' an dich.

Auf dem Bachſtrom hängen Weiden,
In den Tälern liegt der Schnee;
Trautes Kind, daß ich muß ſcheiden,
Muß nun unſre Heimat meiden,
Tief im Herzen tut mir's weh.

Hunderttauſend Kugeln pfeifen
Ueber meinem Haupte hin!
Wo ich fall', ſcharrt man mich nieder
Ohne Klang und ohne Lieder,
Niemand fraget, wer ich bin.

Du allein wirſt um mich weinen,
Siehſt du meinen Todesſchein.
Trautes Kind, ſollt' er erſcheinen,
Tu' im ſtillen um mich weinen
Und gedenk' auch immer mein.

Heb' zum Himmel unſern Kleinen,
Schluchz: „Nun tot der Vater dein!"
Lehr' ihn beten! Gieb' ihm Segen!
Reich' ihm ſeines Vaters Degen!
Mag die Welt ſein Vater ſein.

Hörſt? Die Trommel ruft zu ſcheiden:
Drück' ich dir die weiße Hand!
Still' die Tränen! Laß mich ſcheiden!
Muß nun für die Ehre ſtreiten,
Streiten für das Vaterland.

Sollt' ich unter freiem Himmel
Schlafen in der Feldſchlacht ein,
Soll ans meinem Grabe blühen,
Soll auf meinem Grabe glühen
Blümchen ſüß Vergißnichtmein.

22. Trinklied.

Friſchen Saft der Reben,
Brüder, gießet ein!
Jünger, als nun eben,
Werden wir im Leben
Nicht beiſammen ſein.

Mag die Zeit mit Flügeln
Eilen, wie sie will;
Heut die Lust zu zügeln
Gilt mehr uns, als Klügeln;
Bachus steht hier still.

Was hilft alles Sorgen
Für der Zukunft Glück?
Mir liegt nichts am Morgen,
Bin ich nur geborgen
Für den Augenblick!

Thöricht ist's zu grämen
Sich um Geld und Pracht;
Wenn wir's mit uns nähmen,
Wenn wir wiederkämen,
Aus des Hades Nacht!

Dieser will noch scharren
Heut nach Gut und Geld;
Wird die Parze harren,
Bis endlich 's dem Narren
Mitzugehn gefällt?

Der von Orden blinket,
Wie sein Roß beschwert.
Seht, das Schicksal winket,
Und — der Prahlhans sinket
Nackt und blos zur Erd'.

Stieg' zum Sternenheere
Jener siegend hin,
Wenn's noch höher wäre —
Lauert mit der Schere
Atropos auf ihn.

Alles, Sorgen, Schwitzen,
Titel, Schmuck und Band,
Kronen, die hier blitzen,
Sterne, Bischofsmützen
Sind im Orkusland.

Nur in frohen Stunden
Was uns glücklich macht,
Wenn, des Zwangs entbunden,
Wir die Luſt gefunden —
Das ſinkt nicht in Nacht!

Darum gießt der Reben
Friſchen Saft mir ein!
Jünger, als nun eben
Werden wir im Leben
Nicht beiſammen ſein!

---

23. Bachuslied.

O Vater aller Luſt und Freud',
O Bachus, Bachus gib mir heut'
Und allezeit zu trinken;
Doch, Gramverſcheucher gib auch du
Mir immer, immer Durſt dazu,
Daß ich kann immer trinken!
Denn ach! wie hart iſt es zu ſehn,
Einen goldnen Becher blinkend ſtehn,
Ohn' daß ich ihn könnt' trinken.

---

24. Skolie.

Bechert froh den ſüßen Wein,
Von der Moſel, von dem Rhein,
Brüder, weil wir leben!
Ach, wir müſſen ſchnell davon,
Und am Styx und Acheron
Blühen keine Reben!

---

25. Trinklied deutſcher Künſtler in Rom.

Laßt in Rom beim Saft der Reben,
Brüder, fröhlich heut' uns ſein,
Da die Parzen noch das Leben
Zugemeſſen uns verleih'n.

Morgen kann das Grab uns decken
Oder doch das Scheiden schrecken:
Drum soll heute frisch und rein,
Zum Gesang die Lust uns wecken!

Recht so, Brüder, ohne Säumen
Reiche jeder her die Hand.
Fröhlich laßt den Becher schäumen,
Angefüllet bis zum Rand.
Deutschland hoch! Hoch deutsche Treue!
Reicht die Händ' euch, schwört aufs neue,
Treu zu sein dem Vaterland!
Deutsche Kunst geb' uns die Weihe!

IV. Fabeln.

26. Der Büffel und der Auerochs.

Zum Auer sprach der Büffel:
„Sag'! Ist nicht Bruder Mastochs,
Für den der Bauer täglich
Mit frischem Futter sorget,
Als glücklich zu beneiden?“ —
„O ja! so lang ihm 's Messer
Nicht in der Kehle sitzet!“

---

27. Der Iltis und der Kater.

Eine Taube trug der Iltis
Ueber's Dach. Der Kater schreit:
„Ei! Verruchter! Unschuldsmörder!
Unerhörte Grausamkeit!“ —

„Schimpf nur, Heuchler!“ gab's ihm jener
Wieder, „wahrlich! 's steht dir gut.
Klebt doch frisch an deiner Schnauze
Erst erwürgter Henne Blut!

Du beschreiest mein Verbrechen
Nicht aus Pflicht und Billigkeit.
Aergres würdest du beginnen,
Böt sich dir Gelegenheit.

28. Die Droſſel und der Vogler.

Wer ſo gern mit Schlingen ſpielt,
Bleibt wohl letztlich hangen.
Jüngferchen! auf euch gezielt,
Roſig ſüße Wangen!

Sah die Droſſel in dem Buſch
Vogler mit den Stangen,
Lachet ſein und: „Ha, ha, ha!
Krieg mich im Verlangen!“

Flattert drum um huſch und huſch!
Bleibt der Flügel hangen.
Jauchzt der Vogler: „Ha, ha, ha!
Hab' ich dich gefangen!“

---

29. Die Störche und der Wiedhopf.

Klapperten die Störche viel:
„Freunde hört's, nur auf der Reiſe
Lernt ſich recht, was ſchicklich iſt,
Wird man klug und weiſe!“

Rief der Wiedhopf: „Hats euch doch
Keiner in der Fremd' gelehret,
Daß zur Klugheit eben nicht
Klappern mitgehöret.“

V. Sprüche und Aehnliches.

Malerei, Poeſie, Lebensweisheit, Politik.

30. Der junge Künſtler.

Nimm, Venus, Mutter aller zärtlichen Gedanken,
Das erſte Werk von meinen Händen an!
Umglühe ſtets mit zärtlichen Gedanken
Die Seele mir und leite meine Hand!
Denn ohne dich, des Jovis goldne Tochter,
Iſt jede Muſe unſelig.
Du ſöhnſt die Muſe mit des Menſchen Buſen aus,
Und ſöhnſt die Gottheit mit der Menſchheit aus.

31. Einem reisenden Maler ins Stammbuch geschrieben.

Gehst hin in eine andre Welt —
Von Herzen Glück, wie's Dir gefällt!
Verleih' Dir Gott ein fröhlich Blut,
Zur Arbeit immer frischen Mut.
Wär ich zur Stund' ein reicher Mann,
Ich böt Dir was geringes an,
(Ob's gleich nur Quark) in dieser Welt
Im Glauben manchen noch erhält.
Da ich nichts bessers geben kann,
Nimm dreierlei zum frommen an:
Hab wahren Künstler Eigensinn,
Zu malen nur nach Deinem Sinn;
Wie Gott Dir Aug' und Herz gestellt,
Darnach betrachte Deine Welt! —
Nimm Rat und gute Meinung an;
Doch schau, wer Rat Dir geben kann!
Ein mancher meints von Herzen recht,
Giebts drum nicht minder dumm und schlecht. —
Vor allem traue der Natur!
Bist Künstler nur auf ihrer Spur:
Denn ohne sie was ist die Kunst?
Ein Kinderspiel — nur Müh und Dunst.

---

32. Unter Michel Angelos Bildnis.

Betrachtet diesen Blick! Ihr schaut in diesem Strahl
Prometheus, als er kühn vom Himmel Flammen stahl.

---

33. Shakespeare und Michel Angelo.

Shakespeare und Michel Angelo scheinen häufig dem Schüler
Leicht erreichbar, doch schwer echten Meistern der Kunst.
Jener beachtet die äußere Form nur, doch diese erwägen,
Dringend ins Innre zugleich, tiefer liegenden Geist.

34a. Raphael.

Er ist dem Baum des Lebens gleich,
An Blüt' und Früchten ewig reich.

---

34 b. Auf Raphaels Gemälde in der Farneſina.

Ja, ſie tragen an ſich das Siegel des hohen Erfinders,
Jedes Weſen ſpricht aus Raphaels ſchöpfriſchen Geiſt.
Welch' ein Ideenſchwung! Im Taumel der Pſyche empfangen,
Glühender Fantaſie, zart von Amor durchhaucht.
Fornarina, du hieltſt umſchlungen am klopfenden Buſen
Deinen Liebling, als er dieſen Olympus entwarf.
Darum regt ſich hier alles im Jubel des frohſten Entzückens.
Jegliche Gruppe ruft laut: Liebe beherrſchet das All!

---

35. Maria.

Ja, der höchſte Begriff von weiblicher Reinheit und Milde
Biſt, o Himmliſche du! Jungfrau und Mutter zugleich.

---

36. An einen Künſtler.

Regeln der Künſte klaubeſt Du auf; o Meiſter, ich faſſe
Alle Dir hier in ein Wort: Habe, o Freund, nur Genie!

---

37. Die Halbkünſtler.

Bis an das mittlere Tor des Tempels gelanget wohl leichtlich
Jeder, dem nicht die Natur himmliſchen Funken verſagt;
Aber von dort an weiter zu ſchreiten, verhindert die Pforte,
Die, aus dauerndem Erz, nur der Geweihte erſchließt,
Dem Apollo ſelber den Götterkuß drückt' auf die Stirne,
Dem er das Zauberwort lieh, das ihre Angelen ſprengt.
Trotz eröffnet ſie nicht, nicht jämmerlich Klagen, nicht Simon's
Schwarzgeknoteter Trug, nach odyſſeiſche Liſt.

38. Der Maler.

Er zeichnet richtig, mit Fleiß und Müh;
Er färbet lieblich, klar und rein;
Er pinſelt fertig, leicht: doch nie
War er, noch wird er Maler ſein.
Ein Rätſel! Ha! wo fehlt's denn? Wie?
Am Einzigen, an Phantaſie!

39. Der seraphische Dichter.

Er: Für Engel, nicht für Menschen sang der Dichter sein Gedicht.
Sie: Was Menschen nicht erfreuet, das ergötzt auch Engel nicht.

---

40. Atropos.

Dunkel umhüllet
Des Schicksals Pfade;
Doch in ihm wohnet
Ewig das Licht.

Nur auf dem Auge
Der Menschen ruht Dämm'rung,
Die ihn verhindert,
Die Wahrheit zu schau'n.

Weisheit und Schönheit,
Ruhe mit Ordnung
Stehn auf Notwendigkeit
Vor ihm gestützt.

Einzelne Blicke
Mögen's nicht fassen;
Denn es umschließet
Das Ganze in sich.

---

41. Atropos.

Die Tugend nur winke
Hoch über dem Grab;
Der Flitter verblinket,
Die Blüte welkt ab.
Die Schönheit verwehet
Des Kronos Flügel.
Ach! Alles versinket,
Was Eitelkeit säet
Am zeitlichen Hügel.
Die Tugend nur winket
Hoch über dem Grab.

---

42. Gebet.

Daß ich nicht üppig
Erheb' mich, noch zittre,
Zeige mir himmlische
Weisheit den Pfad!
Daß nicht im Abgrund
Mein Wagen zersplittre,
Allmacht, o hemme
Im Fliehen das Rad!

---

43. Vorschrift.

Waffne mit Ruh und Geduld dich, im Unglück die einzige Weise,
Wie aus des Schicksals Kampf ungebeugt du dich erhebst.

---

44. Erfahrungssatz.

Groß zu scheinen ist stets der Kleinen Leidenschaft; Ansehn
Suchet gewißlich der stets, dem es am Werte gebricht.

---

45. Rat.

Störe keinen in seiner Meinung, doch laß dich beherrschen
Niemals durch Anderer Sinn! Traue dem eignen Gefühl!
Sicher leitet es dich zum Wahren, Guten und Rechten.
Aber des Freundes Wink ehre und achte stets hoch!

---

46. An Hymen, der Fortunas Füllhorn trägt.

Deines Hornes reichem Segen
Streck' ich gern die Hand entgegen;
Schütte, schütte immer zu,
Nur das Horn behalte du!

---

47. Mystik.

Ja doch das Mystische schätz' ich: das Brautlied von Amor und Psyche,
Wenn sich der irdischen Form neu vermählet der Geist.
Aus dem hohen Naturwerk, in den Bildern der Künste
Spricht es erfreulich mich an, reicht mit der Blüte die Frucht.
Nur das Mystische hass' ich, des sich der Gaukler zum Spielchen
Pfiffig bedient, samt dem, was aus den Ställen man fegt.

---

48. An den Kronprinzen von Bayern.

(König Ludwig I.)

Nicht Krösus reicher Schatz, noch stolzer Pharaonen
Gewalt und Vorrecht darf den Genius umfangen,
Daß niedrig fessle er an sie fest sein Verlangen;
Gewohnt zu schwingen sich in höh're Regionen,
Wählt er zum Ziel nur dort die lichteste der Kronen,
Die einst Asträa (wie Zeus höh're Töchter sangen,
Als sie im Wettkampf mit den Pieriden rangen)
Geflochten, glänzende Verdienste zu belohnen.
Dich hat, erhab'ner Prinz, ein selig Los getroffen,
Die Götter liehen dir des Glückes reichste Habe,
Dir steht, wie einst der Thron, der Helikon jetzt offen;
Herrsch' froh indessen hier, mit hoher Musen Gabe,
Und schütz' — darf Schöneres der Sterbliche wohl hoffen? —
Die Künste dreifach einst mit deinem Herrscherstabe!

---

49. Am Eingang des Tals, wo Hermann den Varus schlug.

Weich', o Römer, zurück! Das Grab hier der Legionen,
Hier des herrischen Roms Orkus. Weiche zurück!

---

50. An Deutschland.

Herrlich, Teutonia, stehst du unter den Töchtern Europas,
Herrlich an Ansehn und Macht, hält nur dich Eintracht umfaßt.
Welche Kette! wer wagt zu sprengen die Ewige? Keine
Ist der Erde, ha! keine Meeresgewalt.

Digitized by Google

51. Der Sansculotte.

Ekelhaft ist mir der Sansculotte im eignen Kostüme;
Zehnfach ekelhaft mehr, hüllt er ins Ehrenkleid sich.

52. Der Demokrat.

Demokratisch schnaubt er entgegen den Höhern, doch schnüret
Denen, die unter ihm stehn, vollends den Atem er ab.

53. Lobgesang auf Rom. (1819 im deutschen Kunstverein).

Rom, die Mutter starker Helden,
Hat gelegt einst an den Tag,
(Die Geschichte kann es melden)
Was des Menschen Kraft vermag;
Wird von ihren weiten Mauern
Nodern auch der letzte Stein,
Wird ihr Nachruhm dennoch dauern,
Glorreich stets ihr Name sein.

Alles reißt mit starken Zügen
Hier den Geist zum Großen; leiht
Stoff, den Denker zu vergnügen,
Der sich der Betrachtung weiht,
Den die Wahrheit mit dem Schönen
Freundlich leiten Hand in Hand,
Den Natur und Kunst bekrönen,
Zart vereint im holden Band.

Darum wollen wir dich ehren,
Lieben, Roma! immerdar,
Unsre Ehrfurcht kräftig mehren,
Trefflichste! von Jahr zu Jahr;
So lang uns die Parzen leiten,
Daure diese Neigung fort,
Und wenn wir zum Orkus schreiten,
Sei noch Rom das letzte Wort.

54. Die drei Augen. (Um 1822).

Im Angesicht des Menschen stehn
Der Augenlichter zwei;
Eins strahlet in der tiefen Brust,

Und so sind's ihrer drei.
Erlischt eins von den äußern, hilft
Das andre aus der Not;
Doch geht das innre aus, dann ist
Der Mensch lebendig tot.
Ihm helfen die zwei äußern nicht,
So hell sie auch und klar;
Blind bleibt er, reichte Argus auch
Ihm hundert Augen dar!

---

55. Meine Grabschrift.

Wenig gekannt und wen'ger geschätzt, hab' treu ich beim Wirken
Nach der Wahrheit gestrebt, und mein höchster Genuß
War die Erkenntnis des Schönen und Großen. Ich habe gelebet!
Daß Fortuna mich nie liebte, verzeih' ich ihr gern.

VI. Kreuznach.

56. Eine kleine Quelle. (In der Lohr.)

Ihr Quellen,
Ihr Augen der Natur!
Ist es Freud'
Oder Leid,
Oder ist's Schwatzhaftigkeit,
Was du murmelst, dunkle Quelle?
Ei, wie bist du doch so klein,
Ei, wie bist du doch so rein,
Kühles, liebes Brünnelein!

Um dich tanzt den Ringeltanz
Nicht der braune Faun
Mit der weißen Nymphe,
An dir tränkt
Nicht der Hirt den Stier
Und die wollicht weiße Herde.

Klein ist dein grüner Rand
Und ganz in dem Busch versteckt.
Auch der Mond und nicht die Sonne
Badet in dir ihren Glanz.
Denn du sprudelst immer dunkel
Durch deine Gräscher hin.
Nur der Schmetterling und die Mücke
Schwärmt um dich und spiegelt sich in dir.

Legen will ich meine kleinen Lieder,
Muse, und mein Saitenspiel hierher.

---

57. (Vor der Romreise 1778.)

O! daß ich so lange von dir geschwiegen, du meine geliebte, teure Vaterstadt! Wo ich geboren ward, zuerst das Leben, des Seins erstes Gefühl einsog! Wie herrlich schwebst du mir Flüchtling immer noch vor der Seele, rufst oft mich zurück aus dem Gedränge lärmender Welt, verfolgst liebreich mich bis an die prachtvolle Mahle, bis in die Prunkzimmer der Großen, wo meistenteils Kunst die Natur verschlingt; wirst freundlich mein Tröster in öden, selbst peinigenden Stunden, wo das Herz lech wird, alle Freude, alle Liebe zum Leben versiegt. — Da träufelst du Balsam der Wunde, gießest neue Wonne, neues Leben in mein zerschlagenes Gebein, gewährest meinem Herzen neue Freuden. — Wann seh' ich dich wieder, Teure! Teure! nicht flüchtig wie das gejagte Reh über die Blumenauen; nein, tagelang dich zu genießen, dich wieder zu schauen, zu hangen an dir. — O liebe! O süße Erinnerung! Gefühl genossener Freuden! Du trägst oft die Jugend, auf Flügeln der Engel trägst du sie mir wieder herab. — Mir gehen von neuem an die Tage der Kindheit, des Lebens güldene Tore öffnen sich wieder, die Sonne steigt neu empor. — Da gaukeln sie herauf noch einmal im Schimmer des Morgens die jugendlichen Stunden, mit ihnen alle die Zauberphantasien, alle, alle Melodien, alle süße, selige Träume, fassen an mein Herz, hinüberzückend in jene schöne, grüne Fluren, durch die spielende Bäche sich schlängeln, hinüber wo die Felsen stehen an den Wassern, auf deren rauhen Schultern Weinreben grünen, wo bemooster Kauzenberg grauköpfig in d

Nahe herab liegt, im Wellenspiegel sich altern sieht. — Ja du bist's — bist's schöne, vortreffliche Gegend! du Kummer verjagen, Freude dem Herzen bringen kannst. — Doch sanfter das Leben fließet in dir, doch milder der Himmel sich wölbet über dir; freundlicher schweben die Jahre, die Wolken sie leuchten und fahren sanfter, sie spielend der Wind hinträgt an deinen Gebirgen. — Ihr Pappeln! Erlen! Weiden der grünbewachsenen Ufer des lieblichsten Stromes, in deren Schatten ich zuerst in Jugend Inbrunst hing, sich zuerst mein Herz aufschloß dem Dranggefühl allmächtiger Natur. — Spielplätze, ihr blumenreichen Anger, wo Jugend so oft sich gepart, wo wir zuerst der Knaben männliche Spiele begannen; dort mit Ringen und Laufen, mit dem Bogen und der Schleuder, wo wir uns selbst zum Menschen entwickelt in ausgelassener freier Liebe, unzertreten, noch unangefressen vom Krebs üppiger Vorurteile, sklavischer Zurückhaltung, im eignen, schönen, Gott gefälligen Flore blühten, unverstellt uns fanden in Liebe und Haß; einander Freundschaft schwuren, Teilnehmung an Kummer und Freuden — ja mit verwegner Verachtung aller Gefahr, ja mit Wunden des Helden oft gleich bestätigten, was so treue Lippen gelobt, — öfters aber in lauterer Unschuld, in freier, unbefangener Selbstüberlassung hier so selige, selige Stunden durchlebet, die kein König mit aller Macht und Reichtum sich noch einmal erwerben kann.

Vorzüglich geliebt vom Himmel du bist, schöne Vaterstadt! Verrat nicht befleckt deine Manern, Treue und Redlichkeit sitzen dir zur Seite; du lehnst dich lächelnd über sie hin, und aus deinen ernährenden Brüsten springen weiße Ströme auf deine Kinder herab — Fremde dich ehren, deine Söhne tragen dich in Gedanken, wo du sie auch hinsendest, über Land und Meer. —

Kreuznach! Geburtsort! Wie selig du bist! Dir nach sich hebt im Fluge meine Seele — ich seh' dich — vor mir du stehest itzt in deiner Veste! Deine bewachsene Türme, verfallene Mauern steigen neu vor mir empor; ich hör' das Rauschen deines dich teilenden Stroms — das Wehen deiner Winde von Berge herüber. — O süße Luft! Ah! Wolkenstürmer! Kühner Rheingrafenstein! Ihr Wellen der Nah! Gesänge des Hardtwaldes!

Leben und Werke Fr. Müllers.

Johannes Friedrich Müller wurde am 13. Januar 1749 in Kreuznach geboren als erster Sohn des gleichnamigen Bäckers und Bierbrauers und seiner Frau Katharine Margarethe Roosin, welche zur lutherischen Gemeinde gehörten. Nachdem sich die Familie noch um einen Knaben und fünf Mädchen vermehrt hatte, wurde ihr der Vater schon 1760 entrissen, und der junge Friedrich mußte daher gleich nach seiner Konfirmation 1763 zu seinem Leidwesen das Gymnasium verlassen, um im mütterlichen Geschäft tätig zu sein. Einsamer Aufenthalt am Waldesabhang der Hardt und viel Lektüre weckten in ihm Gefühl für Schönheit der Natur und stille Sehnsucht nach eigenem literarischen Schaffen. Durch sein Zeichentalent veranlaßt, — er hatte auch schon Gäste der Wirtsstube gut karikiert — vermittelte der frühere Weinhändler Schmerz seine Aufnahme bei dem Hofmaler K. Maulich in Zweibrücken. Dort ließ er Tierstücke und Landschaften, meist Tuschzeichnungen und Radierungen erscheinen, welche viel Beifall fanden. Dem Herzog Christian IV. gefiel er durch Zeichnungen seiner Pferde und durch sein gewandtes Wesen, um dessenwillen er auch zu Hofschauspielen zugezogen wurde. Im Umgang mit dem Gymnasialdirektor Exter und dem Dichter F. Hahn wurde er ein Verehrer und Nachahmer Klopstocks und Ossians und trat auch dem Göttinger Hainbund nahe, in dessen Almanach er nachher verschiedene Gedichte veröffentlichte. Schließlich zog er sich, wahrscheinlich durch ein intimes Verhältnis zur Tochter eines Oberkonsistorialrates, die er dann verließ, die Ungnade des Herzogs zu. Jung und schön, feurig und stolz, dazu noch Maler und Dichter, gewann er die Gunst vieler Frauen, und den verschiedensten hat er dann nach einander seine Huldigungen, edler und leichter Art, gewidmet; zu einem Ehebündnis kam er nicht.

Für seine Entwicklung war von größter Bedeutung seine 1775 erfolgte Uebersiedelung nach Mannheim, in die größere Stadt, in welcher Wissenschaft und Kunst, Malerei, Bildhauerei, Dichtkunst und Schauspielkunst unter des Kurfürsten Karl Theodor Regierung reicher blühten als im kleinen Zweibrücken, wenn auch andererseits das Hofleben ein üppigeres und leichtfertigeres war. Achtung erwarb sich Müller durch seine Arbeiten in der „Akademie der Zeich-

nung und Bildhauerkunst" und wurde zum kurf. Kabinetsmaler ernannt. Andererseits suchte er noch mehr seine literarischen Lücken auszugleichen, indem er z. B. Shakespeares Dramen, die er jetzt kennen lernte, mit Begeisterung studierte. Wie wenige Jahre später Schiller, wurde er damals Mitglied der literarischen „Deutschen Gesellschaft", schrieb auf Wunsch des Fürsten über ein dort zu errichtendes deutsches Nationaltheater und wurde Hausfreund beim Hofbuchhändler Schwan, der wiederum sein Verleger wurde, und Freund und Schützling des Freiherrn v. Dalberg, dem er noch in Mannheim sein lyrisches Drama „Niobe" widmete. In bes. vertrautes Verhältnis trat er zu dem Dichter und Gelehrten O. v. Gemmingen, auf dessen Landgut er oft und lange weilte. Als lebhafter Gesellschafter voll Phantasie und Humor, wenn letzterer auch bisweilen derb ausfiel, ward er auch in Heidelberg und Frankfurt in geistig angeregten Kreisen (auch bei Goethes Mutter) gern gesehen. Neben der malerischen Begabung nnd Tätigkeit trat jetzt mehr und mehr die dichterische hervor, wenn auch schon in Zweibrücken kleinere Gedichte geschaffen und größere angefangen worden waren. Keine Periode seines Lebens ist an dichterischen Schöpfungen so reich gewesen, wie die Mannheimer. Von Geßner angeregt schrieb er Idyllen, und zwar in Prosa, zunächst biblische, in welchen Adam mit seiner Familie die Hauptrolle spielt, dann der Natur, dem Hirtenleben und dem Bauernleben nachempfundene mit köstlichem Humor, in welchen er zuerst nach beliebtem Vorgang antikisierend Faune, Satyrn und Nymphen mit griechischen Namen einführt („Satyr Mopsus, Bacchidon und Milon, der Faun"), während er in den Pfälzischen Idyllen der „Schafschur" und dem „Nußkernen" seine Landsleute selber auftreten läßt mit je einer kleinen Liebesgeschichte und mit lebhafter Erörterung über schlechte Pfälzer Beamtenwirtschaft oder über Natur- und Kunstpoesie, und zuletzt in „Ulrich v. Coßheim" eine romantische Idylle des Ritterlebens versucht. Eingestreut in die letzten drei Idyllen sind anakreontische, schäferliche und volkstümliche Gedichte, bes. Liebeslieder, teils voll tiefen Gefühls, teils schalkhafter Art, neben denen ihm in gleicher Vorzüglichkeit die dem Betrachten der Natur entsprungene Lieder, die Jagd- und Weinlieder, sowie der berühmte Soldatenabschied gelangen. Auch Balladen schrieb er und kleinere Epen oder Balladencyklen

vom „Riesen Rodan“ (teilw. ossianartig) und von der „Liebe Rhins und Liutbertas.“ Endlich begann er damals auch, im Stoffe heimatlichen Eindrücken seiner Jugend und in der Technik Shakespeares Spuren folgend, sein romantisches vaterländisches Ritter-Drama Golo und Genovefa, nächst Goethes Goetz das bedeutendste dieser Art aus der Sturm- und Drangperiode, und das Drama bezw. „das Leben“ des Übermenschen Faust, der ja auch in seiner Vaterstadt geweilt hatte. Dem alten Puppenspiele entsprechend sollte Faust schließlich dem Teufel verfallen; in beiden Dramen, aus denen er sogleich Bruchstücke veröffentlichte, läßt er manche Personen ihre Pfälzer Mundart reden. Bei diesen Eigenschaften und Leistungen fand er teils brieflichen, teils persönlichen Verkehr mit Schubart, Fr. Jacobi, Lenz und Klinger, Wieland, mit Lessing, Merck und Goethe. Mit Lessing begann in Mannheim und Heidelberg eine Freundschaft, die leider durch dessen Tod bald gelöst wurde.

Seine Sehnsucht nach Italien wurde ihm 1778 durch den Kurfürsten Karl Theodor, den Freih. v. Dalberg und Goethe erfüllt, welch letzterer nur an seine Ausbildung zum Maler dachte, wie er selbst auch die Mehrzahl seiner Gedichte als „Mahler Müller“ zeichnete. Mit dem Hymnus an seine Vaterstadt nimmt er Abschied von Deutschland, und sich selber ruft er die Stammbuchverse für einen jungen Maler fröhlich auf die Reise zu.. Das ewige Rom, dem er eilends zustrebte, machte auf ihn einen gewaltigen Eindruck, und es hat ihn für immer festgehalten. Wieviel Herrliches er sah, hat er in begeisterten Briefen des ersten Jahres ausgesprochen. Aber die Erwartung seiner Gönner und Freunde hat er nicht erfüllt. Gleichmäßig wollte er in Malerei und Dichtung Bedeutendes leisten und glaubte es auch zu tun; allein er entschied sich nicht für eine der beiden Künste; es fehlte ihm auch an gymnasialer Durchbildung, die er nie ganz nachholte, und er war trotz vieler Änderungen in seinen Werken nicht streng genug in eigener Beurteilung, um üppige Wucherungen und breite Ausführungen auszumerzen. Mit seinem größten Bild, Kampf von Teufel und Engel um den sterbenden Moses, mißfiel er „der Teufelsmüller“ in Weimar so, daß Goethe ihm seine Unterstützung entzog. Uebrigens nahm er eine Zeit lang in der deutschen Künstlerwelt in Rom gerade als schaffender Historienmal eine geachtete Stelle ein. Mit bedeutenden Künstlern

Digitized by Google

Archäologen wie Genelli und Zoega, sowie zeitweilig anwesenden Dichtern wie Heinse und Tieck, Oehlenschläger und Zach. Werner wurde er befreundet. Andererseits geriet er in Feindschaft mit Carstens und Tischbein, sodaß er sich mit Goethe, Tischbeins Freund, in Rom nur einmal flüchtig sah. Als Dichter des deutschen Künstlervereins blieb er immer geschätzt. Was seine Poesie betrifft, so vollendete er zwar sein Drama Golo und Genovefa, das sein Freund Tieck für seine „Genoveva" verwertete, ohne mit derselben jenes zu überbieten oder zu erreichen. Aber mit seiner Aus- und Umarbeitung des „Faust" und mit seiner neu geschaffenen „Iphigenie in Tauris" hat er sich doch nur im Stillen — diese Werke in Versen kamen nicht zum Druck — mit Goethe gemessen, wenn auch seine Faustbearbeitung nach der Goetheschen die originellste unter den übrigen ist, und mühsam dehnte er gute Lieder „Kantaten" zu einer eigenartigen Venus- und Adonistrilogie aus. Die phantastisch mit den griechischen Göttern beginnende „Harmonia" führt dann die alten und neuen Dichter vor. Dagegen hat er mit zunehmendem Alter bei seiner scharfen Beobachtungsgabe treffliche Sprüche und viele gute Einzelabhandlungen über Kunsterscheinungen geschrieben, letztere z. T. mit scharfer Satire, wie „das Kunstantiquariat" (künstl. Verhältnisse in Rom.)

Daneben wurden seine Geldverhältnisse bald und oft wieder ungünstig, die kurfürstliche Pension blieb aus, sodaß er seine Sammlung von Kunstgegenständen verkaufen mußte. Allmählich ging er dazu über, hochgestellten und reichen Persönlichkeiten die Altertümer und Kunstschätze Roms zu zeigen und Käufe zu vermitteln. Einmal, 1794, war er auch aus der Republik Rom bei Strafe des Füsilierens, wenngleich nur für kurze Zeit, verbannt worden. Sein Uebertritt zur katholischen Kirche hatte keine Veränderung in seinem inneren Wesen als Grund oder Folge.

Große Freude bereitete ihm im Alter die herzliche Anerkennung des kunstsinnigen bairischen Kronprinzen, des späteren Königs Ludwigs I., welcher ihm seit 1805 wieder eine Pension zahlen ließ und auch den Titel eines kön. bairischen Hofmalers verlieh. Verehrer seiner Muse fand er zuletzt noch in dem Freiherrn von Uexküll und dem Grafen von Ingenheim aus Preußen, sowie den treuesten Freund in dem schwedischen Bildhauer Byström, in dessen Hause er [illegible], nachdem er 1822 ein schweres Augenleiden mühsam

überstanden hatte, am 25. April 1825 seinen Geist aushauchte. In der Kirche St. Andrea della Fratte, wo auch Schadow und Angelika Kaufmann ruhen, wurde er beigesetzt; für eine schlichte Marmortafel sorgte König Ludwig.

Der Geschmack der Zeiten ändert sich. Die Idyllen wuchsen aus ihrer Zeit hervor und wurden für ihre Zeit geschrieben; in den beiden großen Dramen liegen zwischen dem edeln Metall viele Schlacken; aber Sprüche und Lieder Friedrich Müllers sind und bleiben Perlen deutscher Dichtung.

Vertonungen.

Vertont sind: Ein Teil aus Venus u. Adonis und das Trinklied deutscher Künstler in Rom (beides verloren); der Soldatenabschied 14mal: für eine Singstimme von F. Barnbeck, Th. Berthold, Fesca, Isenmann, E. v. Lüneburg, H. W. Riehl; für Männerchor von Becker, Erk, Fesca, Isenmann, Rabich, Renner, Schmidt, Silcher; zuletzt in Kreuznach das Frühlingslied für e. S. von A. Stern, das Jägerlied und das Trinklied für M. von G. Enzian.

Sammelausgaben von Fr. Müllers dichterischen Werken.

1. Mahler Müllers Werke von Batt, bez. Tieck u. Le Pique. Heidelb. 1811 u. wiederh. 1825, 3 Bde. (Vergriffen.)
2. Daneben: Adonis, die klagende Venus, Venus Urania. Trilogie vom Maler Müller in Rom. 1825. (Vergriffen.)
3. Dichtungen von Maler Müller. H. Hettner, 1868. 2 Tle. (6 Id., 7 Lieder u. Ball.; Faustfr., Golo u. G., Niobe.)
4. Gedichte v. Maler Friedr. Müller. Eine Nachlese. Hans Graf Yorck 1873 (1 Epos u. 72 einz. Ged.) Vergriffen.
5. Maler Müller. A. Sauer 1883. (Golo u. G.; Sit. a. Faust; 2 Idyllen; Heid. Schloß; Kreuznach; 24 Ged.)
6. Die Schafschur. Das Nußkernen. Reclamsche Ausgabe.
7. Ungedruckte Einzelheiten besitzt noch die Familie Örtel, in reicher Menge Einzelheiten und ganze Werke jetzt auch das Freie Deutsche Hochstift in Frankfurt, in dessen Jahrbuch 1904 O. Heuer die Veröffentlichung in Aussicht stellt.

Leben Müllers: in Hettners und Sauers Ausgabe, ausführlich: B. Seuffert, Maler Müller 1877 (L. u. Schriften).

Ein **Denkmal** Friedrich Müllers steht jetzt in seiner Vaterstadt Kreuznach: ein in einen heimatlichen Steinblock eingesetztes Relief von dem in Rom lebenden Kreuznacher Künstler Stan. Cauer.

Die Gedichte finden sich vereinzelt zuerst:

I. 1. Iris (Jacobi) Düsseldorf 1775; dann in der Schaafschur.
2. Die Schaafschur, e. Pfälz. Idylle, Mannheim 1775.
3. Golo und Genovefa. M. M's. Werke 1811.
4. Lyr. Anthologie von Fr. Matthison (Aus „Amors Schlaf-
5. Göttinger Musenalmanach 1792. stunde") 1805. XI.
6. Archiv f. Literaturg. 1874 (Weinhold a. Tiecks Pap. i. Berlin).
7. Götz, Geliebte Schatten, Mannh. 1858 (Nicht im Drama).
8. u. 9. Frankf. Konvbl. u. Kreuznacher Ztg. 1849. (W. Örtel).
10—13. Adonis, die klagende Venus, Venus Urania.
Eine Trilogie von Maler Müller 1825.
14. Golo u. Genovefa. M. M's. Werke 1811.

II. 15. Götz, Gel. Sch. Ältestes Gedicht, 1. Jan. 1764 für den im Herbst geb. J. Friedr. Schäffer in Kreuznach, Sohn v. Peter Sch.
16. Morgenblatt f. geb. Stände 1820 (im ganzen 37 Str.; ein Teil jedenfalls schon 1781 gedichtet).
17. Gött. Musenalmanach 1792.

III. 18—19. Die Schreibtafel III. Mannh. 1775; V 1776.
20. Voß: Musenalmanach f. 1776.
21. Balladen von M. M. Mannh. 1776.
22 u. 25. Frankf. Konv.bl. u. Kreuzn. Ztg. 1849 (W. Örtel.)
23. Graf Yorck, Ged. v. M. M. 1873 (Yorck aus eignen Papieren.)
24. Cornelia. Taschenb. f. deutsche Frauen. 1816.

IV. 26—29. Bisher ungedruckt, von Graf Yorck überlassen.

V. 30. Archiv f. Littg. 1874 (Weinhold.)
31. Die Schreibtafel VI 1778. (Als Müller selbst nach Rom ging.)
32 u. 38. Gött. Musenalmanach. 1792 u. 1796.
33. 36, 37. Frankf. Konv.bl. 1848 (W. Örtel = „W. O. v. Horn".)
34 a. Cornelia 1817; b. Morgenbl. 1821. (Amor u. Psyche i. Olymp).
35 u. 50. Bisher ungedruckt, von Graf Yorck überlassen.
39. 42—45, 47, 51, 52, 54. Frankf. Konv.bl. 1849 (W. Örtel.)
40 u. 41. Adonis, d. klag. Venus, Venus Ur. 1825.
48. Antwort auf ein ihm gewidmetes Sonett des Kronpr 1821.
46 u. 49. Cornelia, Taschenbuch f. d. Fr. 1816.
53. Janus 1819. (Die Beschreibung der Kunstdenkm. ist ausgel.)
55. Morgenbl. 1820. Aus Brief an Frau Th. Huber, Herausg. des M.; Rom 14. Sept. 1820. Frankf. Konv. 1849.

VI. 56. B. Seuffert: Maler Müller. 1877. (Aus Berl. Papieren).
57. Die Schreibtafel VI. 1778. (Hier sind 2 Teile ausgelassen.)

Beim Abdruck ist die Rechtschreibung geändert, selten die Interpunktion.